



ACADEMIA ENGELBERG

11th Dialogue on Science, 12. – 14. September 2012
in Engelberg, Schweiz

Klaus Hug, Dr., Präsident der Stiftung Academia Engelberg

Eröffnungsrede

Ich freue mich sehr, Sie an der Eröffnung der 11. Engelberger Konferenz willkommen heissen zu dürfen. Es ist jedes Mal ein besonderes Ereignis, den Barocksaal zu betreten und alte Freunde und neue Gesichter wieder zu sehen und begrüßen zu können. Und irgendwie gibt es schon so etwas wie die „Engelberg family“, die den alljährlichen Weg ins Gebirge nicht scheut, um an unserem Anlass teilzunehmen.

Seien Sie alle herzlich willkommen. Fühlen Sie sich wohl „procul negotiis“ (fernab von Ihren täglichen Geschäften, wie Horaz schrieb), lassen Sie sich aber auch herausfordern von unseren Referenten und in den Diskussionen der drei Tage.

Der Stiftungsrat der Academia Engelberg bestimmt das Thema einer Jahreskonferenz jeweils zwei Jahre vor dem Anlass. Das hat den Vorteil, dass die Wahl nicht einer kurzfristigen Tagesaktualität erliegt, sondern ein Thema sucht, das über den Tag hinaus relevant und aktuell ist.

Mir scheint, dass wir mit dem diesjährigen Thema in dieser Beziehung besonderes Glück haben. Es ist langfristig bedeutsam und aktuell. Am 16. März dieses Jahres hat der schweizerische Bildungsminister, Bundesrat Alain Berset, in Singapur das Future City Laboratory feierlich eröffnet, ein Gemeinschaftswerk der ETH Zürich und der Singapur National Research Foundation. 120 Forscher unter der Leitung von Professor Gerhard Schmitt, dem verdienten Präsidenten des diesjährigen Programmkomitees, gehen wissenschaftlich der Frage nach, wie die Stadt der Zukunft aussehen soll.

Stadt der Zukunft, Stadt der Vergangenheit? Dank sei dem findigen Journalisten (Michael Furger), der folgende Sequenz des römischen Schriftstellers Juvenal (vor 2000 Jahren geschrieben) ausgegraben hat: „Selbst im traurigsten Nest lebt es sich besser als hier im wilden Getriebe der Hauptstadt. Jede Nacht rollen die Reisewagen durch die engen Gassen, wo sich Schafherden stauen und die Flüche der Hirten laut werden. In jedem kleinen Städtchen könnte ich mir ein Haus kaufen zum gleichen Preis, den ich hier jedes Jahr als Miete für ein finsternes Loch zahle.“ (Sonntags-Zeitung 25.03.2012)



Kommt uns dieses Jammerlied (damals über Rom) nicht bekannt vor? Und doch ist weltweit der Drang in die Stadt ungebrochen. Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt in städtischen Gebieten. Der Trend geht weiter. Die Urbanisierung der Welt ist eine der mächtigsten Bewegungen unserer Zeit.

„Die Stadt“ hat schon immer ihre besondere Bedeutung gehabt. Der arabische Gelehrte aus dem 9. Jahrhundert Al-Farabi hat die Stadt gar zum Inbegriff der Glückseligkeit und der äusseren Vollkommenheit erklärt: „Das höchste Gut und die äusserste Vollkommenheit werden vor allem in der Stadt erreicht, nicht in einer minderen Gemeinschaft.“ Und: „Die vortreffliche Stadt ähnelt dem vollkommenen und gesunden Körper, dessen Organe alle zusammenarbeiten, um die Existenz des Lebewesens vollkommen zu machen und zu erhalten... Den natürlichen Fähigkeiten der Organe des Körpers entsprechen die willentlichen Charaktereigenschaften und die Dispositionen in den Teilen der Stadt.“

Rousseau, Jean-Jacques, hat bekanntlich die Städte gehasst und gemieden. „Während der Fahrt zur Stadt hinaus dankt Jean-Jacques Gott dafür, dass man die falsche Pracht jener protzigen Kathedrale für immer hinter sich lässt, die nicht zum Ruhme des Herrn, sondern allein menschlicher Selbstherrlichkeit wegen erbaut wurde. Ein Erdbeben müsste das alles vernichten, damit hier wieder Felder und Aecker entstehen...“ (Karl-Heinz Ott, Wintzenried, 2011).

Doch genug zurückgeblickt. Städte sind der Motor für Fortschritt und Wohlstand. Oder, wie Prof. Schmitt in einem Interview kürzlich gesagt hat, „die modernen Grossstädte sind tatsächlich Motoren, weil sämtliche ökonomischen Systeme auf sie ausgerichtet sind.“ Dabei gibt es ja die Stadt gar nicht. „Die neue Urbanisierung ist eine Urbanisierung der Entwicklungsländer. In Europa und den USA werden die Citys kaum mehr wachsen. Es sind die Städte in Asien und Afrika, die sich explosionsartig vergrössern“ (Furger).

Wir stehen somit vor einer doppelten Aufgabe: Vor der Neu-Erfindung der Städte vor allem in den Entwicklungsländern auf der einen Seite, auf der andern Seite vor der Modernisierung der Städte in Europa und Amerika, nämlich dort, wo die Städte schon gebaut sind. Dabei gibt es zu denken, wenn die Stadtsoziologin Saskia Sassen über das höchste Gebäude der Schweiz, den Prime Tower in Zürich, sagt: „Die Gegend hier ist ausgesprochen hässlich. Was man von hier oben sieht, ist für mich beunruhigend. Gebäude wie der Prime Tower schaffen um sich herum eine tote Umgebung.“ Oder wenn Le Corbusiers Reissbrettstadt Chandigarh in Indien heute zwar eine Millionenstadt ist, „zwischen den Verwaltungsgebäuden aber eine an Ruinenstädte gemahnende Leere herrscht und die Boulevards im Sommer kaum Schatten bieten.“ (Hubertus Breuer, Sonntags-Zeitung, 12.2.2012).



Es ist ein umfassendes Thema, das die Engelberger Konferenz 2012 zur Diskussion stellt. Es ist aber auch eine faszinierende, ja phantastische Aufgabe, an dem zu arbeiten, was Doug Sanders „the power of the city, the powerful force for social and economic mobility“ nennt.

Ich wünsche uns allen drei spannende Tage, voll von neuen Erkenntnissen und Erfahrungen. Schon jetzt aber bin ich überzeugt, dass der alte Al-Farabi vor 1200 Jahren weit in die Zukunft geschaut hat. „Die vortreffliche Stadt ähnelt dem vollkommenen und gesunden Körper, dessen Organe alle zusammenarbeiten, um die Existenz des Lebewesens vollkommen zu machen und zu erhalten.“ Oder in unserer Sprache: Städte sollen intelligent, umweltfreundlich und sozialverträglich sein. Daran müssen Spezialisten arbeiten, die interdisziplinär denken können.

Damit erkläre ich die 11. Engelberger Konferenz als eröffnet.